

Zeitschrift: Archives héraldiques suisses = Schweizer Archiv für Heraldik = Archivio araldico svizzero : Archivum heraldicum
Herausgeber: Schweizerische Heraldische Gesellschaft
Band: 123 (2009)
Heft: 1

Buchbesprechung: Buchbesprechungen = Comptes rendues

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Buchbesprechungen – Comptes Rendues

GUILLERMO REDONDO VEINTEMILLAS, ALBERTO MONTANER FRUTOS, MARÍA CRUZ GARCÍA LÓPEZ: *Aragón en sus escudos y banderas. Pasado, presente y futuro de la emblemática territorial aragonesa*. Caja Inmaculada, Zaragoza 2007.

Das alte Kronland Aragon ist heraldisch sehr gut erschlossen, nicht zuletzt durch die regen Forschungen der Wissenschaftler des Instituts «Fernando el Católico» in Zaragoza. Sie legten «Aragon in Schilden und Fahnen» vor. In vier Hauptkapiteln handeln die Autoren über Ursprung der aragonesischen Heraldik (Königshaus, Adel, Klerus, Bürger, Territorien), Wappen und Embleme Aragons (vom König zum Königreich, Entwicklung, Schild und Zeichen

der autonomen Gemeinden, Repräsentation Aragons im spanischen Schild), provinzielle und kommunale Zeichen (Typologie, mittelalterliche Zeichen, Umformungen der Moderne, städtisches System, Gegenwart und Zukunft). Eine ausführliche Bibliographie (S. 109–120) bereichert das Werk ebenso wie der Anhang – mit schönen farbigen Abbildungen – der städtischen und lokalen Wappen Aragons (121–212). Alle Wappen weisen Kronen auf – Königreich Spanien! Die Fahnen sind äusserst formreich, gelegentlich wappenidentisch. Eingeleitet ist das Buch durch die Darstellung König Jaimes I. (1213–1276) – feierlicher Einritt ins Schloss Alcaniz, Valencia: rote Balken auf goldenem Grund, noch heute Emblem Aragons.

Rolf Nagel



Genealogica et Heraldica – Proceedings of the 27th International Congress of Genealogical and Heraldic Sciences, St Andrews (Scotland), 2 Kongressbände mit total 886 S., Edinburgh 2008, ISBN 978-0-9525258-7-5

Vom 21. bis zum 26. August 2006 fand der viel beachtete Heraldik- und Genealogiekongress statt, der von der Universität Saint Andrews, der Schottischen Heraldischen Gesellschaft und der Schottischen Genealogischen Gesellschaft gemeinsam organisiert wurde. Charles J. Burnett, Elizabeth Roads, Professor James D. Floyd, Romilly Square und Mark D. Dennis zeichneten für den Kongress verantwortlich und sorgten auch dafür, dass die Kongressbände innert nützlicher Frist zu den Teilnehmern gelangten. Das Thema – typisch für diese Art von Kongressen – lautete «Mythos und Propaganda in der

Heraldik und in der Genealogie». Wir können ermesen, welch breites Spektrum uns geboten wurde. Der Rezensent nennt einige Beispiele: Nils G. Bartholdy: The Swan of Stormania – a myth in the Danish Royal Arms, Steen Clemmensen: Imaginary arms – traditions in medieval armorials. Michael Göbl: Propaganda in den Wappen der Habsburger Monarchie, Peter Rätzel: Schwarzer Mythos und braune Propaganda – Die Instrumentalisierung der Heraldik im Dritten Reich, Georg Scheibelreiter: Mythische Genealogie und Fabelheraldik: Merowingsches und französisches Königtum.

Die Arbeiten sind interessant und beleuchten die verschiedenen Aspekte der politischen und der genealogischen Selbstdarstellung. Absolut lohnenswert, diese Themen zu lesen und sich am Inhalt zu ergötzen oder auch zu ärgern.

G. Mattern



FRANZ-HEINZ VON HYE: *Ein wappendatiertes Relikt der alten Johanniterkirche und das einstige «Deutschordenshaus» in Jerusalem*. Ein Beitrag zur Heraldik und Geschichte der Pilgerfahrt zum Heiligen Grab, in: Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, 116. Band (Heft 1–2), Wien 2008, S. 10–33

Der bekannte österreichische Autor befasst sich dieses Mal nicht mit seiner Heimat Tirol, sondern mit dem einstigen Deutschordenshaus in Jerusalem, im nordwestlichen Stadtviertel innerhalb der Stadt- oder Ringmauer, unweit der Grabeskirche Christi, im historischen «Viertel der Christen». Reste des mittelalterlichen Kirchenbaus finden wir an der Nordseite des Gemäuers. Im westlichen Vorhof der Kirche ist ein Gedenkkreuz angebracht, dessen Sockel eine englische Inschrift trägt, links oben ist der Steinsockel mit dem (alten) Johanniterkreuz versehen: in Rot ein randständiges weisses Kreuz. Rechts oben erscheint im schwarzen, runden Feld das achtspitziige weisse Johanniterkreuz mit je einem einköpfigen Adler in den vier Winkeln als Zeichen der Johanniter-Ballei Brandenburg. Zurück zur Kirche: Hier ist die Stelle, an der das erste Johanniter-

Hospital stand. Der Ort wird auch in Verbindung gebracht mit der Schenkung Harun ar Raschid an Karl den Grossen. Diesen Platz schenkte dann später der Sultan 1869 dem König von Preussen.

Der Autor beschreibt das Gerangel um die Vormacht zwischen den Johannitern und dem Deutschen Orden, bis 1244 die Truppen des ägyptischen Sultans den Streitereien ein Ende bereitete.

Das eingangs beschriebene Portal am nördlichen Seitenschiff ist nach Hyes Folgerung kein Anbau, sondern der einzige bauliche Rest dieser in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts erbauten Kirche mit den Wappen Zollern und Brandenburg. Danben gab es Reste der «Eglise de Sainte Marie Majeure», die zum Deutschorden gehört haben soll. Hye geht dann der Frage nach, wieso nach 1417 ein Kirchenbau in Jerusalem entstand. Reisende sprechen um 1470 von den Hospizen der Johanniter und des Deutschen Ordens. Hye beschreibt auch die verschiedenen Orden, wie z. B. den zyprischen Schwertorden.

Wer sich mit den Ritterorden befasst, sollte diese Studie aufmerksam lesen und sich über die Pflege und über das Heil seine Gedanken machen.

G. Mattern

J. A. DE BOO: *Familiewapens – Kentekens van Verwantschap*, Den Haag 2008, 197 S. mit vielen farbigen Abbildungen, ISBN 978-90-5802-058-1, € 17.50

Das Buch kann schriftlich, telefonisch +31 (0)70-315 0510 oder via Internet [www.cbg.nl] beim Centraal Bureau voor Genealogie, Postbus 1755, NL-2502 AT Den Haag, bestellt werden.

In den letzten Jahren kommen häufiger regionale Wappenbücher auf den Markt, aufgebaut nach dem klassischen Muster: Heraldik und Rittertum, Ursprung des Wappenwesens, Proto- und Paraheraldik, Aufbau eines Wappens, Wappen der Geistlichkeit und der Frauen, Heroldsstücke, Figuren, usw. bis hin zum Wappenrecht und den Quellen.

Schwerpunkt der vorliegenden Arbeit ist natürlich die Familienheraldik. Der bekannte Autor erklärt in extenso die Wappenkunde und -kunst und bringt viele Abbildungen mehrheitlich aus niederländischen Beständen, die die Abschnitte bestens untermauern und erläutern. Auch hier die grossartige Heraldik, der Niedergang und der Neuanfang in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts. Ein Buch, das wegen der Klarheit der Aussagen, aber auch wegen des reichen Bildmaterials dem Heraldiker und dem Genealogen Freude bereiten wird.

G. Mattern



GEORG BRAUN, FRANZ HOGENBERG: *Civitas Orbis Terrarum – Städte der Welt*, herausgegeben von Stephan Füßel, mit einem Vorwort von Rem Koolhaas. Taschen-Verlag, Köln 2008, 520 S., ISBN 978-3-8365-1125-4, € 150

363 Kupferstiche zeigen die wichtigsten Städte der damaligen Welt, viele Stiche werden in kolorierten Tafeln wiedergegeben und beziehen sich auf die Zeit von 1572 bis 1617. Schon die Erstausgabe der *Civitas Orbis Terrarum*, der Städte des Erdkreises, deren erster Band 1572 erschien, war ein grosses Ereignis. Der Herausgeber Georg Braun, ein Kanonikus zu Köln, betonte, dass er ein einmaliges Werk geschaffen habe, das man woanders nicht finden werde. Grossformatige Kupferstiche und Radierungen, die der Kupferstecher und Radierer Frans Hogenberg (1535–1590), dessen Mitarbeiter und Nachfolger beisteuerten, zeigten

Städte und Landschaften aus der ganzen damals bekannten Welt, also von Aden und Appenzell bis Zwolle und Zürich, von Moskau bis Cusco und von Kairo bis Königsberg¹. Für Zürich musste der Murer-Plan erhalten.

Bis 1617 kamen noch weitere fünf Bände heraus. Die nun hier vorliegende Gesamtausgabe des Taschen-Verlags wiegt sechs Kilogramm. Beeindruckend sind nicht nur die Stadtansichten, sondern auch die Szenen aus dem Alltagsleben oder aus dem Leben gegriffene Darstellungen (verhöhte Ehebrecherin, gehörnter Ehemann vor der Landschafts- und Stadtkulisse von Sevilla). Wir finden dort auch in Farbe die Stadtwappen. Man müsste überprüfen, ob die heraldischen Details auch stimmen.

G. Mattern

¹ Bernd Roeck: Träume von städtischer Schönheit, in: NZZ, Nr. 46, 25. Februar 2009, S. 42

DAVE LÜTHI, NICOLAS BOCK: *Petit précis patrimonial, Études Lausannoises d'Histoire de l'Art*, N° 7, Lausanne 2008, 428 S., ISBN 978-2-8399-0459-9, ca. CHF 75.00

23 Studien zur Kunstgeschichte finden wir in diesem, unserem Präsidenten und frisch emeritierten Professor Dr. Gaeëtan Cassina, Universität Lausanne, gewidmeten Buche. Der Schwerpunkt der verschiedenen Arbeiten beschäftigen sich natürlich mit Denkmalschutz, Heimatschutz, mit Konservierung von Denkmalen – auch heraldischer – in Kirchen und Bürgerhäusern, so z.B. in der Kirche von Grandson oder mit den Grabmalern und Epitaphien in der Kathedrale von Lausanne. So äussert sich Brigitte

Pradervand über den Maler Andreas Stoos, der einige Vogteisitze ausmalte und auch mit Wappen der Landvögte zu ewigem Vermächtnis schmückte. (Brigitte Pradervand: Andreas Stoos, peintre des châteaux baillivaux vaudois au XVIe siècle, S. 235–246) oder auch Vincent Lieber über heraldisches Chinaporzellan (Vincent Lieber: Allons diner dans du «Chine de l'Inde» Porcelaines en Compagnie des Indes aux armes de familles suisses, S. 299–321). Dave Lüthi befasst sich in seinem Beitrag über die von Johann Friedrich Funk heraldisch ausgeschmückten Epitaphe in der Schweiz und im nahen Ausland (Dave Lüthi: L'œuvre funéraire de Johann Friedrich Funk I, Etat de la question et nouvelles attributions, S. 279–296).

G. Mattern

CARLO TIBALDESCHI, ALESSANDRO SAVORELLI, VIERI FAVINI, *Popolo di Toscana, cavalieri di Francia. L'araldica del Palazzo Comunale di San Gimignano*, in «Nobiltà. Rivista di Araldica, Genealogia, Ordini Cavallereschi», XV/82 (gennaio – febbraio 2008), pp. 25–74, 21 ill. b/n

Il rinnovamento metodologico dell'araldica italiana si è arricchito di un nuovo contributo, tanto più importante in quanto indaga un cospicuo capitolo dell'iconografia delle istituzioni pubbliche nell'Italia comunale tra Due e Trecento (cfr. l'articolo di Matteo Ferrari sugli affreschi del broletto di Brescia, «Archivio Araldico Svizzero», CXXII [2008/2], pp. 181–213). Il palazzo comunale di San Gimignano è il vero e proprio scrigno dell'immaginario d'un comune italiano, al quale era tutt'altro che estranea la cultura cavalleresca. L'edificio racchiude nella sala del Consiglio, detta «di Dante», dei cicli affrescati del XIII e XIV secolo con scene allegoriche, quadri di vita cortese – la caccia, il torneo – e politica – l'omaggio del comune a Carlo II d'Angiò –, la celebre *Maestà* di Lippo Memmi, un fregio araldico alla base del soffitto.

Le varie fasi dell'istituzione comunale sono riscontrabili nel suo stesso scudo, come illustra Carlo Tibaldeschi (*San Gimignano: la storia nello stemma*, pp. 27–43). Sono gli Statuti del 1255 a descrivere la prima insegna documentata, un vessillo rosso col santo patrono. Nel rosso, l'autore legge un legame con la vicina Pisa, ma anche con le insegne di numerose città comunali che si legittimavano con il colore imperiale. La nuova insegna comunale troncata di rosso e d'oro sarebbe comparsa all'indomani di una singolare gestione concordata della res publica da parte di guelfi e ghibellini (anni '70–'90), che non escludeva il rapporto gli Angiò: Carlo Tibaldeschi rileva nei nuovi colori il giallo e rosso degli Angiò in quanto conti di Provenza, che andava sovrapponendosi senza traumi al rosso imperiale. A questa bicromia si sarebbe aggiunto il leone – consueto emblema delle compagnie militari di Popolo – sostenente uno scudetto angioino, in concomitanza con l'affermazione della parte popolare nelle istituzioni di governo (1267–1318). Nel XVII secolo lo scudetto sarebbe evoluto in una *palla* medicea, a sottolineare l'inserimento di San Gimignano nel moderno Stato regionale toscano. La fase otto-novecentesca dello stemma sangimignanese seguì la triste deriva dell'araldica civica italiana, nella resa grafica e nelle alterazioni del contenuto: queste ultime emendate solo di recente in via ufficiale.

I paragrafi di Alessandro Savorelli (*Il fregio araldico «angioino» della Sala di Dante*, pp. 44–62) e Vieri Favini (*Il pavese araldico-istituzionale del comune nella cornice della Maestà*, pp. 63–74) si pongono nella scia di altri lavori esemplari e interdisciplinari, quali *Piero della Francesca e l'ultima crociata* (Firenze 1999) di Savorelli e *Segni di Toscana* (Firenze 2006) di entrambi gli autori.

Alessandro Savorelli si concentra sul fregio che corre alla sommità delle pareti, «probabilmente il più ricco apparato

araldico e simbolico attestato in un palazzo pubblico italiano nel XIII secolo». Già altri medievisti e storici dell'arte avevano ricostruito il quadro interpretativo degli affreschi, intorno alla scena dell'omaggio dei sangimignanesi a Carlo II lo Zoppo che, liberato dagli aragonesi in Catalogna, transitò per la Francia per portarsi in Italia, a farsi incoronare re di Napoli; nel suo itinerario egli toccò nel 1289 San Gimignano, cui confermò alcuni privilegi. Gli stemmi che sormontano la scena dell'omaggio celebrano la casa d'Angiò tra le potenze mediterranee e gli Stati italiani. Dei restanti scudi, che non trovavano riscontro nell'araldica toscana, i più particolari sono riconducibili con sicurezza a grandi famiglie francesi (Forez, Chatillon, Mallet, Chabot, de l'Isle-Adam, Pressigny, Poitou, de Braye, Courtenay, Sully). Di conseguenza, anche gli scudi semplici e «ambigui» risultano attribuibili ad altre casate francesi, coerenti con l'itinerario transalpino dello Zoppo. Il ciclo potrebbe quindi evocare la «piccola compagnia di gente d'arme» che la cronaca del Villani attribuisce a Carlo di passaggio in Toscana. Una seconda ipotesi, ancora più convincente, vede negli scudi quelli dei cavalieri francesi che combatterono alla battaglia di Campaldino (11 giugno 1289) agli ordini di Amerigo di Narbona, che aveva poco prima accompagnato Carlo II sino ai confini della Toscana.

Vieri Favini si sofferma sulla cornice araldica che Bartolo di Fredi aggiunse nel 1366 alla grandiosa *Maestà* di Lippo Memmi (1317), eco della *Maestà* di Simone Martini nel palazzo pubblico di Siena. Il paragrafo illustra ancora una volta il dinamismo rappresentativo della realtà politica toscana, che spesso moltiplica le insegne di un comune e delle sue magistrature. Nelle lesene laterali della scena centrale sono le armi del comune di San Gimignano e quelle di Firenze (Comune, Popolo e Parte Guelfa), che aveva ormai annesso il borgo al suo dominio. Lungo i lati corti dell'affresco, la cornice mostra il troncato semplice del Comune sangimignanese, il troncato col leone del Popolo e le insegne di altre magistrature locali: la Parte Guelfa (il troncato col leone che afferra un'aquila); in via ipotetica, le nuove e importanti contrade di San Matteo e San Giovanni (a base popolare e quindi rappresentate anch'esse dal leone); la contrada di Castello, la più antica, con un troncato rosso/argento che forse è reminiscenza dell'insegna del ceto dei *militēs*, che sino a metà duecento aveva governato San Gimignano. Rosso e argento potrebbero essere, quindi, i colori originari del comune. Per questo «trionfo della *res publica*» nelle città-stato dell'Italia comunale, Vieri Favini porta rilevanti termini di confronto a Siena, Firenze, Prato, che celebravano visivamente la struttura complessa del comune attraverso uno schema araldico.

Il valore di questo lavoro risiede anche nei principi che lo ispirano: davanti a cicli come quello di San Gimignano non è più ammissibile che medievisti, storici dell'arte e araldisti credano di poter fare a meno gli uni degli altri.

Luisa Clotilde Gentile

CARLO TIBALDESCHI, ALESSANDRO SAVORELLI, VIERI FAVINI, «Popolo di Toscana, cavalieri di Francia. L'araldica del Palazzo Comunale di San Gimignano», in *Nobiltà. Rivista di Araldica, Genealogia, Ordini Cavallereschi*, XV/82 (gennaio – febbraio 2008), pp. 25–74, 21 ill. b/n

Cette étude constitue un important apport à la nouvelle approche méthodologique de l'héraldique italienne, d'autant plus qu'elle aborde un aspect pointu de l'iconographie des institutions publiques dans l'Italie des communes aux XII^e–XIII^e siècles (voir le travail de Matteo Ferrari sur les peintures murales du Broletto de Brescia, dans les *AHS*, 2008-II, p. 181–213). Le palais communal de San Gimignano est à proprement parler le véritable écrin de l'imaginaire d'une commune italienne proche de la culture chevaleresque. Dans la salle du Conseil, dite «de Dante», cet édifice renferme des cycles de fresques des XIII^e et XIV^e siècles comprenant des représentations allégoriques, des scènes de la vie de cour – la chasse, le tournoi – et de la vie politique – l'hommage de la commune à Charles II d'Anjou –, la célèbre *Maestà* de Lippo Memmi, une frise héraldique en dessous du plafond.

Ainsi que le montre Carlo Tibaldeschi («San Gimignano : l'histoire dans les armoiries», p. 27–43), les différentes phases de l'institution communale peuvent être repérées dans le même écu. Le premier blason documenté, un drapeau de gueules avec l'image du saint patron de l'endroit, est décrit dans les Statuts de 1255. L'auteur voit dans le gueules une relation avec la ville voisine de Pise, mais aussi avec les blasons de nombreuses cités qui considéraient leur régime communal légitimé par l'usage de la couleur impériale. Le nouveau blason communal, coupé de gueules et d'or, serait apparu à la suite d'une gestion particulière de la *res publica*, négociée entre Guelfes et Gibellins dans les années 1270–1290 et qui n'excluait pas la relation avec les Anjou : Carlo Tibaldeschi relève dans les nouvelles couleurs l'or et le gueules des Anjou en qualité de comtes de Provence, superposé au gueules impérial sans dérogation. On aurait ajouté à cette dichromie le lion – emblème habituel des compagnies militaires du «Peuple» – comme support d'un écusson d'Anjou, en concordance avec l'émergence du parti du «Peuple» dans les institutions gouvernementales (1267–1318). Au XVII^e siècle, l'écusson se serait mué en *palla* des Medici, pour marquer l'insertion de San Gimignano dans l'État régional moderne de la Toscane. Aux XIX^e et XX^e siècles les armoiries de San Gimignano ont subi la triste dérive de l'héraldique communale italienne, aussi bien par le graphisme que par les altérations du contenu : ces blasons n'ont été épurés que récemment par voie officielle.

Les pages d'Alessandro Savorelli («La frise héraldique «angvine» de la Salle de Dante», p. 44–62) et de Vieri Favini («Le «pavois» héraldico-institutionnel de la commune dans le cadre de la *Maestà*», p. 63–74) empruntent la voie tracée par d'autres travaux exemplaires et interdisciplinaires, tel le *Piero della Francesca e l'ultima Crociata* (1999), de Savorelli, et *Segni di Toscana* (2006), des deux mêmes auteurs.

Alessandro Savorelli voue tout son intérêt à la frise qui se déroule dans la partie supérieure des parois, «probablement le plus riche programme héraldique et symbolique conservé dans un palais public italien du XIII^e siècle».

D'autres médiévistes et historiens de l'art avaient déjà situé l'interprétation de cet ensemble dans son contexte historique, centré sur la scène de l'hommage de San Gimignano à Charles II *lo Zoppo*. Celui-ci, libéré par les Aragonais en Catalogne, traversa la France pour se rendre en Italie, afin de se faire couronner roi de Naples : sur son itinéraire, en 1289, se trouvait la ville de San Gimignano, à laquelle il confirma quelques privilèges. Les écus qui surmontent la scène de l'hommage glorifient la Maison d'Anjou parmi les puissances méditerranéennes et les États italiens. Quant aux autres armoiries, sans relation avec l'héraldique toscane, les plus singulières appartiennent sans doute à de grandes familles françaises (Forez, Chatillon, Mallet, Chabot, de l'Isle-Adam, Pressigny, Poitou, de Braye, Courtenay, Sully). Par voie de conséquence, même les écus simples et «ambigus» peuvent être attribuables à d'autres lignages français, en relation avec l'itinéraire transalpin de Zoppo. Ce cycle héraldique pourrait ainsi évoquer la «petite compagnie de gens d'armes» que la chronique de Villani prête à Charles lors de son passage en Toscane. Une seconde hypothèse, plus convaincante encore, propose ces blasons comme ceux des chevaliers français qui combattirent à la bataille de Campaldino (11 juin 1289) sous les ordres d'Amerigo de Narbonne, qui avait accompagné Charles II peu avant jusqu'aux frontières de la Toscane.

Vieri Favini s'arrête au cadre héraldique que Bartolo di Fredi ajouta en 1366 à la grandiose *Maestà* de Lippo Memmi (1317), réplique de la *Maestà* de Simone Martini dans le Palais public de Sienne. Ses lignes illustrent une fois de plus le dynamisme propre à la réalité politique toscane, qui multiplie fréquemment les emblèmes d'une commune et de ses autorités. Sur les montants de la scène centrale figurent les armoiries de la commune de San Gimignano et celles de Florence (Commune, Peuple et Parti Guelfe), qui venait d'englober le Bourg (Borgo). Sur les petits côtés de la fresque, le cadre montre le coupé simple de la commune de San Gimignano, le coupé avec le lion du Peuple et les blasons d'autres autorités locales : le Parti Guelfe (le coupé au lion qui saisit une aigle) ; par hypothèse, les nouveaux et importants quartiers de Saint-Matthieu et de Saint-Jean (*contrade di San Matteo e San Giovanni*), aux assises populaires et donc symbolisés eux aussi par un lion ; le quartier du Château (*contrada di Castello*), le plus ancien, avec un coupé de gueules et d'argent qui est peut-être un rappel du blason de la classe des *milites* qui avait gouverné San Gimignano jusqu'au milieu du XIII^e siècle. Gueules et argent pourraient être, en fait, les couleurs d'origine de la commune. À l'appui de ce «triomphe de la *res publica*» dans les villes-états de l'Italie des communes, Vieri Favini a trouvé à Sienne, à Florence et à Prato des éléments de comparaison déterminants qui consacrent visuellement la complexité des structures communales par une composition héraldique.

La valeur de cette étude réside aussi dans les principes qui l'ont inspirée et portée à son terme : devant des ensembles comme celui de San Gimignano, comment des médiévistes, des historiens de l'art et des héraldistes peuvent-ils encore imaginer travailler les uns sans les autres ?

Luisa Clotilde Gentile
(Traduction : Gaëtan Cassina)

GIORGIO BARUTA, FRANCESCA BORMETTI, MARCO FOPPOLI, *Il Salone degli stemmi di Palazzo Lavizzari*, Associazione Culturale Bellaguarda, tip. Bettini, Sondrio, 2008.

Con il compimento del restauro di Palazzo Lavizzari a Mazzo di Valtellina si è aggiunta una meravigliosa perla nel contesto storico, artistico e araldico di questa stupenda Valle. A complemento si è dato alle stampe una pubblicazione riccamente illustrata a colori per la penna di Giorgio Baruta, Francesca Bormetti e dal nostro socio storico e araldista Marco Foppoli. Visto, l'interessante documento araldico, Marco Foppoli grazie alla Sua formazione storica e araldica, ha potuto identificare gli stemmi e i legami che a volte gli uniscono, legami di matrimonio a volte calcolati per interessi o per reciproca protezione e che hanno formato una fitta rete di unioni apportando così delle sconosciute pagine di storia locale.

La pubblicazione di circa 150 pagine porta a conoscenza una vistosa mole di notizie e si compone dei capitoli seguenti: FRANCESCA BORMETTI, *Il fascino dell'antico borgo fra storia e arte*; MARCO FOPPOLI, *Gli affreschi araldici di palazzo Lavizzari* (Gli stemmi reali con immagini di fantasia; Dal castello avito alla vita a palazzo: un'evoluzione dell'abitare; Gli stemmi è l'«amore della casata»: la nascita di un genere; I Lambertenghi e i Piatti a casa Venosta; Il Salone degli stemmi; Gli stemmi dell'androne e della corte. GIOGIO BARUTA, *Il restauro conservativo del Salone degli stemmi*. Chiude un'accurata bibliografia.

Oltrepassata la soglia d'entrata e dell'androne del Palazzo Lavizzari, già avita dimora della notevole famiglia Venosta, si apre un cortile interno caratterizzato da un lastricato di

piodoni di pietra che lambiscono la facciata interna della costruzione ed aperta da un elegante portale scalinato sovrastato dai severi stemmi delle Tre Leghe già minuziosamente descritti da MARCO FOPPOLI, *Archivio Araldico Svizzero*, 2002-1, pag. 21 sg. Il portale da adito al salone del palazzo che offre uno stemmiario murale delle principali famiglie notabili. Visione veramente affascinante in quante le armi gentilizie si susseguono in un fregio che occupa la parte superiore delle oareti. Fregio armonizzato da rigolose volute vegetali e ricche di un favoloso bestiario frammezzato da putti danzanti o in atto di cacciare con appuntiti tridenti. Mascheroni uniscono e armonizzano in modo omogeneo l'insieme. Fra le armi effigiate notiamo quelle dei QUADRIO, BESTA, GUICCIARDI-PIATTI, FEDERICI, MONTINI, MUGGIASCA-MASSARI, CURTI-ODESCALCHI, LAMBERTENGGHI, LAVIZZERI-PARRAVICINI, OMODEI, BECCARIA, TRUPP. ALBERTI e con un imponente camino dalla cappa decorata da un grande stemma partito LAVIZZARI-PARRAVICINI sormontato dalla data 1543; fra due finestre spicca lo stemma SCARPATETTI, finemente racchiuso in una ghirlanda fogliata.

Il restauro non solo si è limitato allo splendido fregio ma pure al soffitto ligneo, opera di un valente maestro d'ascia. Un plauso ai collaboratori, ai vari enti sostenitori che grazie alla stretta collaborazione hanno così potuto redigere un'ammirevole pubblicazione.

Possa quest'importante restauro invogliare l'impulso a sempre conservare il retaggio storico perchè cancellare la storia è produrre la notte.

Carlo Maspoli

BESTELLUNG – COMMANDE

Ich interessiere mich für die Aktivitäten der SAGW. Bitte senden Sie mir:

Les activités de l'ASSH m'intéressent. Faites-moi parvenir:

Jahresbericht 2008/Rapport annuel 2008

Den monatlichen Newsletter an folgende E-Mail-Adresse:

Newsletter mensuel à l'adresse E-mail suivante:

Name/Vorname: _____

Institut/Firma: _____

Strasse: _____

PLZ: _____

Ort: _____

Einsenden oder faxen/Envoyer ou faxer (031 313 14 50) an/à:

Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW)

Postfach 8160, Hirschengraben 11, 3001 Bern

Bei Fragen gibt die Akademie unter 031 313 14 40 oder sagw@sagw.ch gerne Auskunft.